Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: - (1935)

Heft: 12

Artikel: Bündner Bergkirchen

Autor: Berlepsch, H.v.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-779005

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hochaltarflügel der Churer Kathedrale – Volet du maître-autel de la Cathédrale de Coire

Bündner Bergkirchen

Von Solis, einer kleinen Bahnstation am Schyn, führt ein Strässlein hinauf nach Stürvis. Es ist ein stilles Strässlein, fast ein Pfad nur. Im Sommer sieht man auf dem Strässlein oft betende Frauen. Sie wallfahren nach Ziteil, das noch drei Stunden über Stürvis hart am Geklüfte des Curvergipfels liegt. Der Legende nach erschien einem Knaben, der dort die Kühe hütete, die Gottesmutter, und Kapuziner, die im Oberhalbstein und im Albulatal predigten, errichteten an der Stelle eine kleine barocke Wallfahrtskirche.

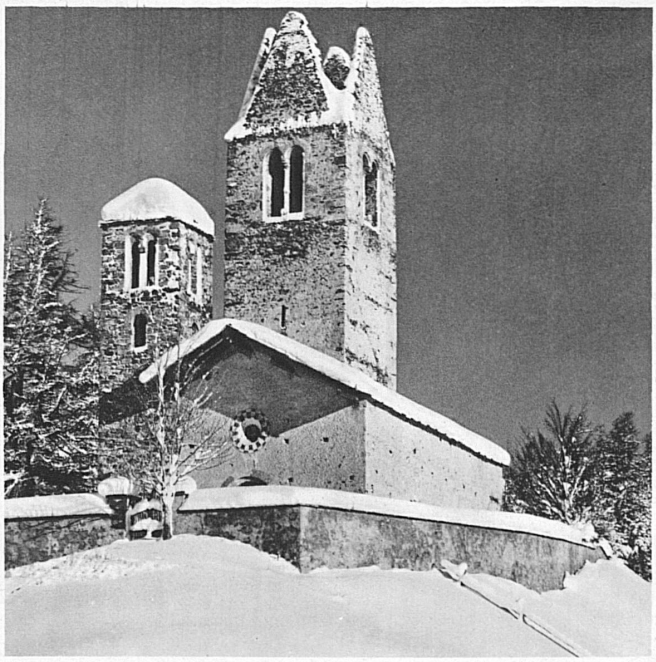
Kurz vor Stürvis tritt das Strässlein aus dem Wald auf eine Hochterrasse. Ungehemmt schweift der Blick über die Mitte des rätischen Landes. Wie eine weite Wanne liegt sie eingesenkt zwischen Piz Michel und den Aroser Bergen. Es ist, als ob hier, wo fünf Strassen aus allen Gegenden der Welt sich treffen, der Mensch eine gute Heimat gefunden habe; denn wo nur die alles zernagenden Bergwasser ein ebenes sonniges Flecklein gelassen haben, scharen sich die Häuserquadern der Dörfer um hochgebaute Kirchen. Wie Wahrzeichen rätischer Gemeindeherrlichkeit recken die Gotteshäuser ihre barocken Türme zum Himmel und zaubern ein Stück Süden mitten hinein ins Alpenland.

Auf hoher Krete liegt das Dörflein Stürvis. Scharf und kantig stehen die Silhouetten der Siedlung gegen den blauen Himmel, ein fester Turm, stattliche Häuser und eine Kirche, die von weitem schon im Chor den spätgotischen Bau verrät. Diese Kirche ist wie ein Wunder. Ihr Aeusseres wirkt schlicht, schlicht fast wie das der uralten stillen Schwester unten an der Albula, Müstail. Aber man trete ein: Es ist das Innere eines kostbaren Schreines. Unter einem Netzgewölbe, das zum Schönsten gehört, was wir an Spätgotik überhaupt in der Schweiz besitzen, steht ein formvollendeter Schnitzaltar. Wir kennen weder den Chorbaumeister noch den Altarschnitzer. Sie sind vergessen und ihr Name verweht.

Stürvis ist ein Beispiel für viele. Abseits der grossen Strasse hat sich ein Bergdörflein eine Kirche errichtet, wie sie einer Stadt würdig wäre. Aber so ist es in manchem Ort Graubündens.

Es gibt alte russische Bilderbogen. Darauf kämpfen Helden, Ritter sprengen in prächtiger Rüstung einher; aber immer bleibt der Hintergrund das heilige Russland selbst, und diese mütterliche Erde wird dargestellt in vergoldeten Zwiebeltürmen mit griechischen Kreuzen drauf. Allenthalben stehen sie über dem weiten grünen Horizont. Wollte man das rätische Land symbolhaft darstellen, so möchte auch in seinem Bilde die Kirche nicht fehlen. Ach, es gäbe ein Bild, bunt und reichgestaltig wie das ganze Wesen dieses Landes: Kapellen schmiegen sich auf Alpen und Maiensässen fast an die Erde, gerade gross genug, ein paar Menschen eine Stätte der Abgeschiedenheit zu bieten; da sind Kirchen, die mit ihren flachen lateinischen Dächern sich kaum von den Häusern rings abheben; andere stehen abseits von Dorf und Haus und wirken wie Herrscher in ihrer Landschaft. Neben einer Kathedrale erheben sich Klosterkirchen grössten Ausmasses; da gibt es uralte byzantinisch anmutende Apsiden aus karolingischer Zeit und romanisches Gemäuer, gotische Chöre und barocke Prachtfassaden; schwere klotzige Türme erscheinen wie ungeschlachte Riesen neben kleinen rührenden Dachreitern, von denen — oft frei aufgehängt — ein kleines Glöcklein silberhell über die Alp hintönt; andere verraten beste lombardische Schule; nordische Gotik ragt mit spitzen Helmen neben graziösen italienischen Barocklaternen und Formen, die in Tirol und Bayern zu Hause sind.

In den Kirchen spiegelt sich das Schicksal Graubündens. Wie der rätische Menschenschlag sind sie zunächst aus dem Boden dieses Landes gewachsen, Stein von seinem Stein und



San Gian bei Celerina – San Gian près Celerina

Barockkirche zu Valcava im Münstertal – Eglise du Münstertal

Holz von seinem Holz. Aber überall spürt man den Lehrmeister, der wie das Christentum selbst von Süden her kam. In der soliden Art der Steinfügung, im saubergemauerten Bogen, im Gewölbe, das nicht durch Zierate, sondern nur durch sich selbst wirken will, in der antiken Form des Daches hat er Rätiens Bauweise lateinische Formen eingepflanzt. Es sind einfache, in ihrer Armut oft rührende Bauten. Ihr einziger Schmuck ist eine schlichte Bildersprache, manchmal, wie in Zillis, von der flachen Decke herab, oder von den Wänden wie in Waltensburg, Tomils, San Gian bei Celerina, in Poschiavo, Bergün und da und dort noch. Wieviel Schönes mag wohl noch unter der weissen Tünche, die zur Zeit der Reformation die Heiligenbilder zudeckte, verborgen sein?

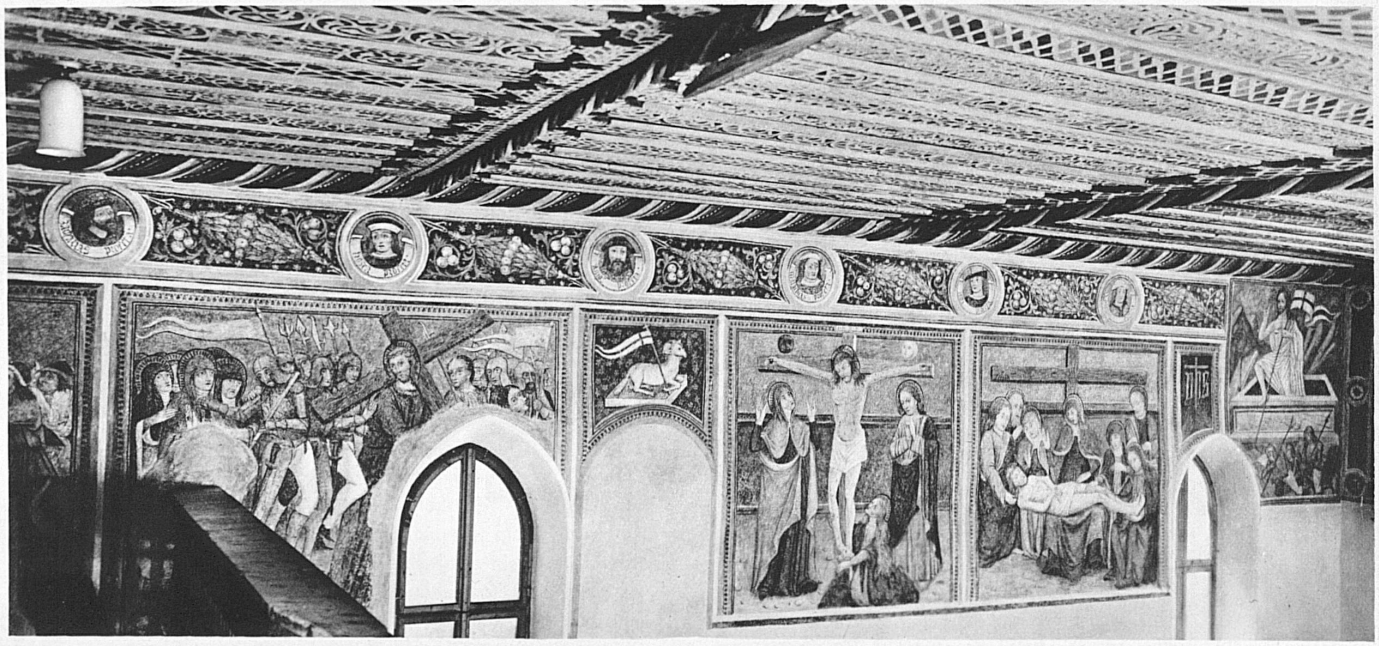
Ueber dieser alten Schicht, die schliesslich in vollendete Romanik mündete, lagert als Zeugnis der Glanzzeit Graubündens im 15. und 16. Jahrhundert die Gotik, welche in ihrer letzten überfeinerten Form von Norden her in das Land kam. Hohe Meister der Steinmetzkunst bauten grosse Kirchen um und setzten vor manches bescheidene romanische Langhaus hochragende, mitunter auch kleine, zierlich geformte Chöre, um in ihnen das Schönste, was Franken und Schwaben an Altarkunst zu bieten hatten, aufzustellen. Es ist wiederum ein Zeichen für das « Land zwischen den grossen Kulturen Europas », dass trotz des antiken Fundamentes die Gotik wachsen und gedeihen konnte, ohne wie in Italien von den übermächtigen Formelementen eines andern Raumempfindens verwandelt zu werden. Mit der Gegenreformation, insbesondere mit dem Dreissigjährigen Kriege, flutete die gotische Welle wieder zurück. Nun sind es Italien und die bündnerischen Südtäler, aus denen die Meister des barocken Kirchenbaues kamen. Sie trugen nach Rätien, über dem freilich oft eine Sonne liegt, strahlender als in den Ländern des Mittelmeeres selbst, mit ihren Bauten jenen Ausdruck des Heitern und Beschwingten, der sich seither wie eine grosse kontrapunktische Linie mit den schlichten, einer Schalmeienmusik gleichenden Urtönen der ältesten Zeit und der hohen Melodik der spätgotischen Meister zu einer wunderbaren Tonfolge verflicht.

Nur wer weiss, was die Kirche im Leben eines Bergvolkes bedeutet, wird verstehen, wieso es zu Zeiten alles, was nicht von des Leibes Nahrung und Notdurft verbraucht wurde, an sie wenden konnte. Uns erscheinen diese Bauten heute in ihrer Vielfalt nicht nur als ein Abglanz der grossen europäischen Kraftströme von Süd nach Nord und von Nord nach Süd, die seit Menschengedenken das kulturelle Antlitz des Landes formten, sondern als der schönste, einer grossen Umwelt angemessene Ausdruck des menschlichen Herzens.

H. v. Berlepsch - Valendas.

Phot.: Lang, Schweiz. Landesmuseum, Meisser, Steiner

Kircheninneres San Romerio im Puschlav – Autel de San Romerio (Poschiavo)



Wandbilder und Holzdecke aus der Kirche Bergün – Peintures murales et plafond de l'église de Bergün